

Friedrich Wulf SJ

Angela Merici

Ihre humane und geistliche Gestalt

Angela Merici ist eine der großen religiösen Gestalten, die noch vor dem Konzil von Trient und unabhängig von den Aufbrüchen der Reformation die Erneuerung der alten Kirche eingeleitet haben. Heilige wie Katharina von Genua, Cajetan von Thiene (Mitgründer des Theatinerordens), Hieronymus Aemiliani und Ignatius von Loyola waren ihre Zeitgenossen. Ihrer aller Glaube, ihre Frömmigkeit und ihre Werke (Gründungen) wurzeln noch ganz in der Überlieferung, obwohl sie eben diese in sehr tiefer Weise verändert haben. Sie wirken bis in die Gegenwart nach. Das gilt vor allem, wie für Ignatius, auch für Angela. Aus der Rückschau auf die Wirkungsgeschichte der von ihr vor 450 Jahren (1535) gegründeten „Compagnia di S. Orsola“ erkennen wir heute, daß sie nicht nur den Rechtsstatus der unverheirateten, nicht-klösterlichen Frau in der kirchlichen und auch säkularen Gesellschaft wesentlich gehoben hat, sondern daß ihre Gestalt aus der neuzeitlichen Frauen- und Mädchenbildung nicht wegzudenken ist. Das persönliche Bild Angelas war seit der Aufhebung der Klöster in der Zeit der Aufklärung und der Französischen Revolution und der dadurch unterbrochenen lebendigen Überlieferung sehr verblaßt. Erst die neuere Forschung hat so viel an gesichertem historischem Material zur Verfügung gestellt, daß es uns heute möglich geworden ist, die humane und geistliche Gestalt dieser hochbegnadeten und zugleich nüchternen, klugen und weitschauenden Frau neu herauszuarbeiten und ihre Bedeutung zu würdigen.

Es war im Herbst des Jahres 1535, am Fest der hl. Katharina von Alexandrien, einem für Angela denkwürdigen Tag. Am gleichen 25. November war sie vor elf Jahren von einer Pilgerfahrt ins Heilige Land nach Brescia zurückgekehrt. Damals war sie nicht nur voller Dank für die vielen Gnaden, die ihr auf den Spuren des Herrn zuteil geworden waren, sondern hatte sich auch ihre Ahnung verstärkt, daß Gott etwas mit ihr vorhabe, eine Sendung für die Mitmenschen auf sie warte, und zwar hier in Brescia, das ihr seit vielen Jahren zur zweiten Heimat geworden war. Heute nun sollte diese Sendung konkrete Gestalt annehmen, heute sollte die seit den letzten Jahren erarbeitete und sorgfältig vorbereitete „Compagnia di S. Orsola“ für Mädchen und junge Frauen, die nicht heiraten wollten oder aus Mangel an Mitgift nicht konnten und aus dem gleichen Grund auch im Kloster keine Aufnahme fanden, gegründet werden. In ihr sollte eine der Frau bisher so in der

Kirche nicht eingeräumte christliche Berufung ohne Ehe und Kloster mitten in der weltlichen Gesellschaft als eigener Stand eine erste Verwirklichung finden. Ein, wie sich herausstellen sollte, gewagtes Unternehmen, zu dem viel Mut gehörte. Eine reiche, in Werken der Nächstenliebe sehr tätige Witwe, Elisabetta Prato, hatte Angela für ihr Vorhaben schon seit längerem einen großen Raum in ihrem Haus am Domplatz der Stadt zur Verfügung gestellt; er war inzwischen zum Oratorium umgestaltet worden. Hier waren die Mädchen, die Angela in den letzten Jahren um sich geschart und zu einer Gemeinschaft geformt hatte, regelmäßig zur Unterweisung und zur Vorbereitung auf die geplante „Compagnia“ zusammengekommen. 28 von ihnen waren es, die sich an diesem Tag zu ihrer endgültigen Bindung im Oratorium einfanden. Die bedeutungsvolle Stunde war nach dem Ausweis der Quellen äußerst einfach und fast karg. Man feierte miteinander die heilige Messe. Danach trug sich jede mit ihrem Namen in ein Buch ein, um damit ihr „Versprechen“ zu dokumentieren, sich in einem Leben der Jungfräulichkeit Gott und Jesus Christus für immer anzuverloben und in ihrer weltlichen Umgebung durch Gebet und Nächstenliebe nach der Vollkommenheit des Evangeliums zu streben. – Das war zunächst alles, ein schlichter Anfang, der nicht ahnen lassen konnte, daß aus der unscheinbaren Pflanzung ein Baum werden sollte, der mit seinen Zweigen bis heute die ganze Welt umspannt.

Wer war diese Frau, die die Menschen in so außergewöhnlichem Maß in ihren Bann zog, Menschen jeden Standes und Alters? Man fragte sie um Rat, vertraute sich ihr an und erbat ihre Hilfe. Seit Jahren war sie vielen zur geistlichen Mutter geworden. Zuletzt hatte sie sich vor allem jungen Menschen zugewandt. Brachte sie eigentlich die Voraussetzungen mit, um ihnen allen wirklich etwas sagen und helfen zu können und sie nicht nur durch ihre sympathische Erscheinung, ihre große, Zuneigung weckende Liebenswürdigkeit und tiefe Frömmigkeit zu faszinieren? War sie nicht eine Illiteratin, ohne jede Schulbildung, wie die meisten ihrer Altersgenossinnen aus einfachen Verhältnissen? Wohl hatte sie sich das Lesen beigebracht; aber sie konnte kaum schreiben. Bei der Gründung ihrer neuartigen Gemeinschaft mußte sie darum ihre Gedanken und Vorstellungen, ihr Konzept und ihr Programm (Ziel der Gemeinschaft, Verpflichtungen der Mitglieder, Organisationsfragen) einem Sekretär, dem gebildeten und ihr befreundeten Priester Gabriele Cozzano (der zugleich ihr geistlicher Schüler war), „diktieren“. Ohne eine „Regel“ hätte das Werk weder eine feste, aufweisbare und dauerhafte Form gefunden noch die kirchliche Anerkennung (Approbation) erhalten.

Aber trotz dieser („technischen“) Behinderung zeigt sie sich in dem, was sie „diktierte“, als eine großartige und einzigartige Frau. Sowohl in der „Regola“ für die Mitglieder als auch in den „Gedenkworten“ (Ricordi) für die Oberinnen und vor allem im „Testament“ für die beaufsichtigenden „Mütter“ aus den höheren Gesellschaftskreisen wird nicht nur ihre radikal übernatürliche Haltung sichtbar, das Wissen um den absoluten Vorrang der Gnade vor dem eigenen Tun, sondern ebenso eine große *menschliche* Reife, ein starkes Empfinden und eine reiche Lebenserfahrung. Und alles in ihren Schriften ist sehr unkonventionell gesagt, ist mehr persönlich gesprochenes Wort als fixierte Regelung. Man ahnt daraus, wie sehr Angela, die Gründerin der „Compagnia“, den jungen Menschen ins Herz sprechen und sie überzeugen konnte. Um die ganze Größe dieser Frau erfassen und würdigen zu können, muß man einmal ihrem Lebensweg nachgegangen sein und versucht haben, ihre *innere* Entwicklung aufzuspüren. Erst dann stellt sich genauer ihre geistliche und auch ihre humane Gestalt heraus. Wer also war diese Frau? Welchen Weg hat sie zurückgelegt, ehe sie ihr Lebenswerk in Angriff nahm?

„Von Gott allein belehrt“

Ihr Vater, Giovanni Merici, war ein tiefgläubiger Mann, wie Angela später bezeugt hat. Er entstammte einer achtbaren Familie, besaß das Bürgerrecht von Brescia (civis Brixiae), hatte aber seinen Wohnsitz in unmittelbarer Nähe von Desenzano am Südufer des Gardasees genommen, wo er einen kleinen Landbesitz zu eigen hatte, den er selbst bewirtschaftete. Ihre Mutter, eine Biancosi (aus dem niederen Adel), stammte von Salò, dem Sitz der *Comunità della Riviera*, der Verwaltungsgemeinschaft der westlichen Gardaseeorte, politisch damals zu Venedig gehörend. Die männlichen Mitglieder der Familie waren in der Bürgerschaft tätig und genossen allgemeines Ansehen. Ihr Lebenszuschnitt lag sicher über dem der Merici in Desenzano, zumal das Städtchen in den Sommermonaten viele reiche Leute aus der *Hautevolee* von Brescia anzog, die hier ihre Häuser hatten und den Ton der Gesellschaft angaben.

Kindheit und Jugend Angelas waren trotz des guten Elternhauses in ungewöhnlichem Maß von Leid überschattet. Zwischen 1470 und 1475 (nach allgemeiner Annahme 1474) geboren, lernte sie früh die Not und die Ängste der Menschen kennen. Die Rivalitäten unter den oberitalienischen Städten (*Signorien*), und vom Ende des Jahrhunderts an die internationalen Auseinandersetzungen der Großmächte (Frankreich und Habsburg) auf italienischem Boden, bringen dauernde Unruhen ins Land. Söldnerheere ziehen umher und beunruhigen das Volk; Plünderungen sind an der Tagesordnung. Und immer wieder ist von Seuchen die Rede, die ihre Opfer fordern. An die Tür der Merici hat der Tod oft angeklopft. Mehrere Kinder scheinen schon früh gestorben zu sein. Angela beklagt besonders den Tod einer ihr altersmäßig näher gestandenen, mit ihr sehr verbunden gewesenen Schwester; die Trauer über sie hat sie nie ganz verwunden. Und dann der größte Schlag: der Tod beider Eltern.

Kaum in die Jahre der Reife gekommen, ist Angela Vollwaise. Der Bruder der Mutter aus Salò wurde ihr Vormund; er nahm sie zu sich in seine Familie, wo sie u. a. mit ihrem Vetter Bartolomeo heranwuchs, der in ihrem Leben noch eine Rolle spielen sollte. Bis zum 20. Lebensjahr etwa ist sie bei ihren Verwandten. Gegen Ende dieser Zeit fällt ihre Bitte um Aufnahme in den Dritten Orden des hl. Franziskus strenger Observanz, entweder in Salò selbst, wo die Kirche der Franziskaner San Bernardino nicht weit entfernt von der Wohnung des Onkels lag, oder auf der Isola di Garda, wo es schon seit dem hl. Franz einen berühmten Konvent gab. Da sie nach der Überlieferung in diesem Konvent öfter Besuch gemacht zu haben scheint – vielleicht hatte sie dort ihren Beichtvater –, liegt es nahe, daß sie an gleicher Stelle aufgenommen wurde und das Kleid der Tertiären empfing. Nach ihrer eigenen Aussage – so berichtet später einer ihrer Freunde – tat sie diesen Schritt, um leichter zum öfteren oder täglichen Kommunionempfang zugelassen zu werden.

Man darf vermuten, daß sie damals schon den Plan erwog, wieder nach Desenzano, in das elterliche Haus, zurückzukehren. Sie war großjährig und konnte darum als unverheiratete Frau über ihr Vermögen verfügen. Als der Entschluß zur Übersiedlung in die Stätte ihrer Kindheit feststand, wird sie ihn mit ihrem Onkel besprochen haben. Dieser wird um so mehr sein Einverständnis gegeben haben, als sich Angela in der ganzen Familie eine hohe Achtung erworben hatte; man ahnte etwas von der besonderen Berufung ihrer Verwandten. Außerdem gab die Aufnahme Angelas in die religiöse Obhut der Franziskaner und das Tragen des Tertiarengewands Sicherheit genug, um als alleinstehende Frau in der Einsamkeit des kleinen Landhauses bei Desenzano – in der Überlieferung die „Grezze“ genannt – unbehelligt leben zu können. Mehr wünschte Angela sich nicht. Gerade die Einsamkeit zog sie an. Offensichtlich war das Verlangen nach einem kontemplativen Leben, nach dem Alleinsein mit Gott und mit Christus dem Herrn, den sie in der franziskanischen Frömmigkeit als Armen und Gekreuzigten lieben gelernt hatte, so stark, daß sie diesem Zug des Herzens nicht widerstehen konnte. Gott selbst hatte sie hierher gerufen. Dort bleibt sie, bis ein neuer Ruf sie anderswohin führt. Vorerst aber denkt sie über das Augenblickliche nicht hinaus. „Gott allein ist genug.“

In den Biographien der hl. Angela wird mit Recht beklagt, daß man über die erste Hälfte ihres Lebens so gut wie nichts wisse. Nicht einmal das genaue Geburtsjahr steht fest. Was wir über ihre Familie erfahren, ist mehr als lückenhaft. Der Aufenthalt bei den Biancosi in Salò ist in Schweigen gehüllt und ebenso das immerhin zwanzigjährige Verweilen der inzwischen erwachsenen Frau in der „Grezze“. Etwas reichlicher fließen die Quellen seit der Übersiedlung Angelas nach Brescia. Aber auch dann beschränken sie sich hauptsächlich auf die relativ wenigen und episodenhaften Aussagen von Freunden und Bekannten im sogenannten „Prozess Nazari“, als man fast 30 Jahre nach dem Tod der Heiligen (1568) daranging, die Erinnerungen an die große, von allen verehrte Frau zu sammeln und vor dem Notar Nazari (für einen eventuellen Seligsprechungsprozeß) zu beeidigen. Unter diesen Aussagen finden sich nun etliche, die unmittelbar auf Angela selbst zurückgehen und die über ihr inneres, religiöses Leben im Kindes- und Heranwachsendenalter handeln. Da sie von einer, was ihr eigenes Leben betrifft, äußerst zurückhaltenden, wortkargen Frau gemacht worden sind, und zwar auf der Höhe ihres reich begnadeten Lebens, wo sie wußte, was Gnaden- und Gotteserfahrungen sind, haben sie für uns einen hohen Wert. Mit ihrer Hilfe können wir sozusagen aus der Rückschau Angelas selbst einen Blick in ihr Herz tun und ahnen, was zu bestimmten Zeiten und bei besonderen Anlässen in ihr vor sich ging. Eben damit kommen wir ihrem inneren Weg und ihrer geistlichen Entwicklung auf die Spur.

Nach diesen Selbstzeugnissen geht die religiöse Erweckung Angelas schon auf das 5. oder 6. Lebensjahr zurück, wo der Vater aus einem Buch (wahrscheinlich der weitverbreiteten „Goldenen Legende“ des Dominikaners Jakob von Viraggio) „von Heiligen und von Jungfrauen“ vorzulesen pflegte. Das hat sie nicht nur nicht vergessen, sondern sie weiß später, nach so vielen Jahren, klarer denn je, daß damals ihr bewußtes geistliches Leben begann. Was sie damals hörte und was der Vater erläuterte (und auch vorlebte), muß ihr kindliches Herz tief getroffen haben, wie eine Botschaft aus einer anderen Welt, etwas Großes und Heiliges und vor

allem Beglückendes, das zur Nachahmung verlockte. Dieses Erlebnis hat sich bei ihr festgesetzt und sie fortan nicht mehr losgelassen. Wollte man dessen Inhalt verdeutlichen, dann könnte man zum einen von der Sehnsucht nach der himmlischen Welt Gottes in der Gemeinschaft der Heiligen sprechen, zum anderen und gleichzeitig vom Kampf, den es auszutragen gilt, und von den Opfern, die in der Verbundenheit mit dem leidenden Herrn gebracht werden müssen, um der ewigen Seligkeit teilhaftig zu werden. Beides läßt sich am ergreifendsten am Leben der frühchristlichen Martyrer ablesen. Und gerade ihr Beispiel hat Angela aufs tiefste geprägt. Der unlösbare Zusammenhang von Gebet und Buße schon in früher Zeit und durch das ganze Leben hindurch zeigt es. Die Aussagen von Freunden darüber, die alle Staunen verraten, sind zahlreich. Und noch ihre Regola, ja der Name ihrer „Compagnia“ geben Zeugnis davon.

Fast kaum zu glauben, daß sie schon in jungen Jahren trotz ermüdender Haus- und Feldarbeit streng fastete – nicht um Tugend zu üben, sondern um ihr Herz immer mehr zu Gott hin zu öffnen (sie hat später einmal einem künftigen Priester, Giacomo Tribesco, davon erzählt, um ihm für ein tieferes geistliches Leben Mut zu machen), aber auch weil sie von der Macht des Bösen in dieser Welt der Sünde früh eine Ahnung erhielt. Damit war ihr Lebensweg im Grund schon gezeichnet. Je mehr sie durch ihr Schicksal auf sich gestellt war, desto stärker brach die Welt des Übernatürlichen, des Himmlischen durch, desto einsamer wurde sie auf dieser Erde. Sie entfaltete sich zu einer ausgesprochenen Kontemplativen, wie es einer ihrer späteren Bekannten, der gelehrte Agostino Gallo, auf ihre Aussagen hin ausgedrückt hat: „Im Alter von 5 oder 6 Jahren begann sie Buße zu tun, sich von den Menschen zurückzuziehen, um sich noch mehr dem Gebet und frommen Übungen hingeben zu können. Je älter sie wurde, um so mehr widmete sie sich dem Gebet und führte ein kontemplatives Leben.“ Die Aufnahme in den Stand der Tertiären krönte diese Entwicklung.

Wir wissen aber aus dem Mund Angelas noch mehr über ihr religiöses Leben bis zur Übersiedlung nach Brescia. Es sind vor allem noch zwei Ereignisse, die uns ihr Inneres, ihre tiefe Gläubigkeit und ihre Begnadung erschließen: eine „Vision“ und ihre „Begegnung mit dem Bösen“. Beide sind m.E. bisher theologisch wenig kundig interpretiert worden, sind aber für Angelas weiteren Weg von nicht geringer Bedeutung, weil sie ausgesprochen in das Gebiet der Gottese Erfahrungen gehören.

Was die schon in frühester und unangefochtener Überlieferung bezeugte „Vision“ betrifft, wonach Angela ihre verstorbene Lieblingsschwester auf ihr vieles Gebet hin in der himmlischen Glorie gesehen haben soll, so ist man in unserer Zeit leicht geneigt, Zweifel anzumelden. Hier seien doch wohl, wie vielfach in der Nacherzählung von wunderbaren Vorkommnissen im Leben heiliger Menschen (vor allem in vergangenen Zeiten), legendäre Züge eingeflossen, die einer genaueren historischen und theologischen Forschung nicht standhalten. Das zeige im vorliegenden Fall schon die Tatsache, daß die beiden überlieferten Zeugnisse in der Schilderung des visionär Geschauten nur zum Teil miteinander übereinstimmen. Von daher sei mit Recht ein Zweifel an der Echtheit, das heißt der übernatürlichen Wirklichkeit der Vision angebracht. Aber das hieße sich die Sache zu leicht machen und die *theologische* Struktur einer gnadenhaft gewirkten Erscheinung verkennen. Abgesehen davon, daß wir in den vorliegenden Berichten nicht Angelas unmittelbar gesprochenes Wort vor uns haben, liegt der Kern einer echten, von Gott gewirkten Vision nicht in der Erscheinung als solcher (nach ihrer Bildaussage), sondern in der gnadenhaften Kundgabe Gottes an einen Menschen, der seinerseits im Glauben auch weiß, daß Gott hier und jetzt sich ihm kundgetan hat. *Das geschaute Gesicht* ist nur das Überfließen des

Anrufs Gottes in die sinnenhafte Sphäre der menschlichen Natur und spiegelt dementsprechend die Subjektivität des Visionärs wider. Daher vielfach die Unsicherheit des Visionärs hinsichtlich der Deutung des Geschautes. „Die imaginative (einbildliche) Vision setzt die eingegossene Beschauung voraus, ist deren Ausstrahlung und Reflex in der sinnhaften Sphäre des Menschen, die Verleiblichung des mystischen Vorgangs“ (Karl Rahner).

Da aber einer der Zeugen, Antonio Romano, der Angela sehr nahe stand, seine im Prozeß Nazari eidlich bekräftigte Aussage unmittelbar auf Angela zurückführt, wissen wir, daß Angela selbst auf jeden Fall vom gnadenhaften Vorgang ihrer Schauung überzeugt war. Und das genügt uns. Denn bei ihrer reichen Erfahrung von dem, was Gnade und Gotteserfahrung ist, in der Gott sich selbst zeigt, können wir auch hier auf ihr Urteil vertrauen. Damit ist noch nicht gesagt, daß sie alles verstanden hat, was Gott ihr kundtun wollte. Wohl war sie nun sicher, daß ihre Schwester in der himmlischen Glorie sei, aber welche Rolle diese auch weiterhin in ihrem Leben und für ihre Aufgabe spielen würde, blieb ihr wohl unklar. Dennoch: Einmal aufgeweckt und von Gott angerufen, blieb ihre Hörfähigkeit für das, was Gott mit ihr vorhatte, äußerst sensibel. Dahin ging also von nun an ihr Gebet, und sie gab darin nicht auf, bis sie von Gott eine Antwort für ihr Werk erhalten hatte. Ganz konform damit schließt Antonio Romano sein Zeugnis über die Vision mit den Worten: „Die Erinnerung an die Seele, die sie schauen durfte, blieb in ihrem Gedächtnis, dergestalt, daß sie immer an dieses Erlebnis dachte und es sie mit größerem Eifer zum Fasten, zur Entsagung und zum Gebet drängte.“ So reagieren nur Heilige.

Die zweite außergewöhnliche geistliche Erfahrung in Angelas erster Lebenshälfte war die Begegnung mit dem Bösen. Auch sie ist im Leben heiliger Menschen nicht unbekannt. Und auch von ihr wissen wir wiederum nur durch eine Zeugenaussage im Prozeß Nazari. Agostino Gallo, bei dem Angela einige Zeit (in Cremona und in Brescia) wohnte, berichtet darüber und sagt unter Eid folgendes aus: Die ehrwürdige Mutter habe ihm ihr großes Mißtrauen und ihren Widerwillen gegen Seelen geäußert, die sich allerlei Visionen rühmten oder der Stigmata und sich in keiner Weise überzeugen ließen, daß sie vom Dämon getäuscht würden, der sich in einen Engel des Lichts verwandelt (2 Kor 11,14); „sie ließ mich diese abscheulichen Irrtümer anhand eines Beispiels aus dem eigenen Leben erkennen. In den ersten Jahren, so sagte sie, sei ihr einmal Satan in Gestalt eines Engels erschienen, von solcher Schönheit, daß kein Mensch es glauben oder sich vorstellen könnte. Gott aber habe mit der Reinheit dieser Seele Erbarmen gehabt und sie derart erleuchtet, daß sie sich sofort mit dem Gesicht zur Erde warf und schrie: ‚Fahr zur Hölle, Feind des Kreuzes, weil ich weiß, daß ich nicht würdig bin, einen Engel Gottes zu schauen‘, und er verschwand sofort.“

Was hat man sich eigentlich unter einer solchen Erfahrung vorzustellen? Natürlich hat Angela in ihrem Leben mitansehen müssen, was böse war, und darunter gelitten. Die Zeiten waren hart, der sittliche Niedergang war offensichtlich. Sie hat es oft genug schmerzlich erfahren, wie schwer es ist, Menschen, vor allem junge, von ihren schlechten Wegen abzubringen. Mit einem Wort: Sie wußte hautnah um die Wirklichkeit des Bösen im Sinn des 1. Johannesbriefs (5,19), daß „die ganze Welt unter der Macht des Bösen steht“. Auch sie hatte ganz real jeden Tag Gott zu bitten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Und: „Erlöse uns von dem Bösen!“ Dennoch wäre es abwegig, zu meinen, sie habe in der geschilderten Szene in einer Versuchung der Jungfräulichkeit gestanden (sie war nach der Überlieferung von schönem Aussehen). Es geht hier nicht um dieses oder jenes Böse, sondern um *den* Bösen, um jene irgendwie personale widergöttliche Macht, die Gewalt in dieser Welt ausübt und die vor allem über die Sinne den Menschen im Bereich seines göttlichen Heils anfallen kann. Das ist hier der Fall: Vor Angela steht eine, man möchte sagen, „über-natürlich“ schöne und verführerische Gestalt, die auf den ersten Blick auch den guten Menschen anzieht. Unter dem Schein des Guten verbirgt sich aber die Versuchung zum Hochmut und zum Stolz. Angela muß ein tiefes und unbeirrbares Gespür für die Gefahr und die Gegenwart des Bösen gehabt haben (eingeeübt in der Unterscheidung der Geister), daß sie so spontan und scharf reagierte. In diesen und ähnlichen widergöttlichen und zugleich gnadenhaften Erlebnissen (der böse Geist ist als böser nur mit der Gnade zu erkennen) liegen die Wurzeln für Angelas tiefe und ihre Zeitgenossen und Freunde bezwingende Demut.

Überschaut man von hierher noch einmal den inneren Werdegang Angelas zu einem geistlichen, vollkommen gottverbundenen Menschen, dann wird man hinsichtlich der Grunderfahrungen dieses Weges an Ignatius von Loyola erinnert, der ihr Zeitgenosse war. So beginnt der Weg, hier wie dort: Wer an Gott gerät, sich ganz an ihn verliert, der gibt alles Irdische aus der Hand; sein Leben ist nur noch Gebet und Buße, auch dort, wo man nicht wie Ignatius aus der Bekehrung kommt; denn nur noch Gott kann ihm genügen. Und das zweite: Wer aus der Beschauung lebt, sieht mehr nach innen als nach außen, erblickt in allen Dingen Gottes Angesicht und vernimmt daraus seine Stimme. Endlich: Merkwürdig, wie Ignatius in ganz ähnlicher Weise wie Angela dem Bösen begegnet ist („ein Ding, das ihm sehr schön und mit vielen Augen besetzt erschien“) und ihn hart zurückweist („er verjagte die Erscheinung zum Zeichen seiner Verachtung mit dem Stock, den er für gewöhnlich in seiner Hand hielt“: aus dem „Buch des Pilgers“, nr. 31). Wird Angela auch die Kehre des Ignatius zum Apostolat finden?

Angelas Charisma

Damit kommen wir zur zweiten Lebenshälfte Angelas, zu ihrer Zeit und ihrem Aufenthalt in Brescia, wo sie bis zu ihrem Tod bleiben wird. Auf den ersten Blick scheint ein auffallender Gegensatz zwischen den beiden Lebenshälften zu bestehen, zwischen der Periode des Wachsens und Reifens in der Stille und der des Angefordertseins von einer zunehmenden Aufgabe. Aber der Blick täuscht. In der Tiefe der Seele ist Angela hier wie dort die gleiche. Sie bewahrt vollkommen ihre Identität. Ja, sie hat *sich* – das heißt zutiefst Gottes Willen für sie – erst in der zweiten Lebenshälfte ganz gefunden. Versuchen wir das zu zeigen.

Angela lebte auch in Desenzano, zwischen ihrem 20. und 40. Lebensjahr, nicht abgekapselt von den Menschen, auch wenn es sie aufgrund ihrer tiefen Gotteserfahrung hin und wieder zum Einsiedlertum, wie eine fromme Überlieferung meint, hingezogen haben mag. Sie war für die Menschen, zumal die Nachbarn da, wenn immer sie gerufen wurde oder der innere Ruf, die Notwendigkeit einer Zuwendung sich ergab. Und umgekehrt müssen die Mitmenschen einer so liebenswerten, bescheidenen Frau zugetan gewesen sein und ihr in der Bestellung ihres Anwesens geholfen haben, was sich im übrigen für Nachbarn von selbst verstand.

Aus dieser Lage heraus wird Angela auch Caterina Patengola, einer wohlhabenden, sehr religiösen Frau aus Brescia, die in der Nähe von Desenzano ein Landhaus besaß, in ihrem Leid beigestanden sein – Caterina hatte nach dem Tod ihres Mannes in schneller Aufeinanderfolge auch noch ihre beiden Söhne verloren. Wahrscheinlich gab es zwischen beiden Frauen schon seit längerem eine nähere Beziehung. Als Caterina sie dann bat, mit ihr nach Brescia zu ziehen und bei ihr zu wohnen, unterstützten die Franziskaner von Salò, deren Tertiarin Angela war, diesen

Wunsch (wie wir von einem Zeugen im Prozeß Nazari wissen), und Angela willigte ein. Man wird kaum annehmen dürfen, es habe sich dabei um eine endgültige Entscheidung Angelas gehandelt. Angela hatte ja noch ihren eigenen Besitz. Außerdem hatte sie Verpflichtungen gegenüber ihren Verwandten Biancosi im benachbarten Salò: Diese waren gut zu ihr gewesen, und Angela erwiderte die Zuneigung der Familie (sie wird später den Vetter Bartolomeo bitten, sie und Antonio Romano aus Brescia auf ihrer gemeinsamen Pilgerfahrt zum Heiligen Land zu begleiten, und wird sich nach vielen Jahren freuen, daß Bartolomeo in der Confraternità della Carità di Salò in den örtlichen Einrichtungen der Nächstenliebe mitarbeitet). Man kann darum fast mit Sicherheit sagen, daß Angela nicht von vornherein vorhatte, in Brescia zu bleiben. Es sollte anders kommen, und hier beginnt eine große, entscheidende Wende in Angelas Leben, ein aufregendes Abenteuer, das so nicht vorauszusehen war. Dennoch kann man eines sagen: Nach allem, was wir von der sowohl menschlich wie auch geistlich gewachsenen Erfahrung ihrer ersten Lebenshälfte wissen, ging sie *bewußt in eine offene Zukunft hinein*, im Hinhören auf Gottes Ruf.

1516, schon über 40 Jahre alt, siedelt Angela mit Caterina Patengola nach Brescia über. In deren herrschaftlichem Haus wohnt sie aber nur wenige Monate. Schon in dieser ersten Zeit hat der obengenannte Antonio Romano, ein reicher und gläubiger Kaufmann, anläßlich eines Beileidsbesuchs bei Donna Caterina wegen des Todes ihrer Söhne, Angela kennengelernt und war offenbar von ihr beeindruckt. Denn er bot ihr in seinem Haus, mitten in der Stadt, eine Wohnung an, die ihr eine größere Freiheit in der Gestaltung ihres Lebens und ihrer Arbeit ermöglichte (14 Jahre, berichtet Antonio, habe sie bei ihm gewohnt). Ihre Existenz sowie das Außergewöhnliche ihrer Persönlichkeit und das Überzeugende ihrer Worte: des Ratens, des Tröstens und der Ermunterung in Sachen des Glaubens und der Lebensführung müssen sich schon bald herumgesprochen haben. Nach den gleichlautenden Aussagen der späteren Zeugen kamen immer mehr Menschen, aus vornehmen Kreisen, vor allem des Adels, aber auch aus dem einfachen Volk, um mit ihr über ihr persönliches Leben zu sprechen, ihre Not vorzulegen und ihre Hilfe zu erbitten. Ihre Autorität muß im Lauf der Zeit so groß geworden sein, daß ihr Wort für viele maßgebend wurde. So wird u. a. berichtet, daß ein schon lange schwelender Streit zwischen den Familienhäuptern der Sala und der Martinengo, der weder von den Ehefrauen beider noch von den Regenten und Notabeln der Stadt und nicht einmal durch die persönliche Intervention des Herzogs von Urbino beigelegt werden konnte, durch ihr Wort zur Zufriedenheit aller Beteiligten aus der Welt geschafft wurde. Ehen wurden von ihr wieder gefestigt, Bekehrungen fanden statt, und viele entzündeten sich – im religiösen Niedergang der Zeit – an ihrem Glauben.

Angela, eine einfache, bisher unbekannte Frau, ist hier in wenigen Jahren zu einem Phänomen geworden, das in den Augen vieler Menschen – nicht nur der

frommen – etwas von einem Wunder an sich hat. Nicht auf Grund von Begabung, die sie wirklich hatte, aber auch nicht spektakulärer Erscheinungen wie Offenbarungen, Prophezeiungen, Schauungen, Ekstasen, Stigmata, die alle in jenen Tagen, gerade auch im Umkreis Angelas vorkamen und Aufsehen erregten (zum Beispiel die Mystikerinnen Osanna Andreasi, gest. 1505 in Mantua; Laura Mignani, gest. 1525 in Brescia; Stefana Quinzani, gest. 1530 in Soncino, Provinz Cremona), sondern aufgrund einer eigentümlichen Faszination, die sie auf die Menschen ausübte. Schon vom Natürlichen her. Sie hatte keine Scheu, auch nicht vor hochgestellten Persönlichkeiten, wie dem Markgrafen Luigi von Castiglione, bei dem sie sich mit Erfolg für einen Freund ihrer Familie einsetzte, oder dem aus seinem Herzogtum Mailand vertriebenen und nach Brescia geflüchteten Francesco Sforza, der bei ihr Tröstung suchte und sie seine „Madre“ nannte.

Aber es war nicht nur ihr natürliches, mit vielen Gaben ausgestattetes Wesen, das sie für die Menschen so überzeugend machte: ihre gleichbleibend liebenswürdige Zuwendung zu jedem, der sie aufsuchte, ihre bei aller Bescheidenheit ungezwungene Art des Auftretens und Sprechens – vielleicht eine Folge ihres Aufenthalts in Salò, wo im Hause Biancosi weltläufige Menschen ein- und ausgingen –, sondern ihr Glaube, ein Glaube, der Optimismus und Vertrauen ausstrahlte. Sie hatte, wie schon gesagt, keine Schulbildung, aber sie war nicht ungebildet. Sie kannte sich nach den Aussagen glaubwürdiger und gewichtiger Zeugen nicht nur in der Heiligen Schrift erstaunlich gut aus, sondern las auch einiges an geistlicher Literatur. Und das Entscheidende: Was sie *sagte*, *war* sie auch, so daß die Zuhörer den Eindruck gewannen, sie sähen durch ihre Augen hindurch in ihr Inneres, und dieser Eindruck täuschte sie nicht. In ihren menschlichen Worten schwang Gottes Wort mit, so daß ihr Sekretär Cozzano sagen konnte: „Ihre Worte waren so glühend, so wirksam und so gütig und mit einer so nachdrücklichen Anmut gesprochen, daß jeder annehmen konnte und mußte: ‚Hier ist Gott.‘“ In ähnlicher Weise berichtet Agostino Gallo, daß Ordensmänner und Prediger, die mit ihr über geistliche Dinge gesprochen hatten, von ihren Ausführungen betroffen waren und zueinander sagten: „Diese Frau hat mehr Göttliches als Menschliches an sich.“

Aus diesen Beobachtungen und Erfahrungen heraus muß man wohl den Schluß ziehen, daß Angela in den ersten anderthalb Jahrzehnten ihres Wirkens in Brescia ihr *persönliches Charisma* entdeckt und gefunden hat, ihre *besondere Gnadengabe*. Diese war zwar in den Jahren zuvor, in ihrer vorwiegend kontemplativen Phase, schon vorbereitet, kam aber erst hier, wohin Gott sie im Gehorsam geführt hatte, ganz zur Entfaltung. Hier, in Brescia, wird darum auch weiterhin ihre Bleibe sein. Desenzano liegt endgültig hinter ihr. Brescia ist *ihre* Stadt geworden, die Stadt, die Gott selbst ihr angewiesen hat.

Damit weiß nun Angela, daß sie nach Gottes Willen, trotz ihres starken Verlangens nach Kontemplation und sakramentaler Unmittelbarkeit zum Ewigen, auch weiterhin für die Menschen dasein muß. Aber sie weiß noch nicht, wie das

konkret aussehen wird, wie ihre unstillbare Sehnsucht nach Gott und nach Jesus, dem Erlöser, zu vereinbaren ist mit der starken Anforderung durch die Menschen, die sie brauchen, ja, wie beides zu einer Einheit zu bringen ist. In der Tiefe ihres Herzens ahnt sie wohl, genährt durch frühere göttliche Rufe und Gnadenerweise (etwa in der ihr zuteil gewordenen Vision), daß sie noch nicht an das Ende ihres von Gott geführten Weges gekommen ist. Sie muß darum immer wieder von neuem auf die Stimme des Geistes hinhören, mit anderen Worten: die *Unterscheidung der Geister* vornehmen. Zu diesem Zweck verstärkt sie ihr Gebet und ihre Entsagen. Es ist eine Zeit des Suchens nach dem, was Gott von ihr hier in Brescia will.

In dieser Situation mag sich vor Angelas Augen ein verwirrendes Bild aufgetan haben von der Wirklichkeit, in der sie lebte, so beredt und unmittelbar, so unverstellt und ungeschützt, wie sie sie vielleicht noch nie hatte vor sich kommen lassen; Brescia litt noch immer unter den Verwüstungen, die das französische Söldnerheer unter dem unerbittlichen Gaston de Foix in der aufrührerischen Stadt 1512 hinterlassen hatte. Tausende von Bürgern waren damals in einer furchtbaren Blutnacht der mordenden Soldateska zum Opfer gefallen. Fast jede Familie beklagte ihre Toten. Niedergeschlagenheit, Haß und Zwietracht, Glaubensschwund und religiöse Gleichgültigkeit waren die Folge. Andererseits regten sich aber auch in ungewöhnlichem Maß die Gutgesinnten, die vom Evangelium Durchdrungenen, vom überlieferten Glauben Getragenen, vor allem aus dem Adel und dem vornehmen Bürgertum, um das Ihre zum humanen und religiösen Wiederaufbau der Gesellschaft beizutragen. (Die offizielle Kirche war dabei, wie vielfach in dieser Zeit, wenig vertreten.)

Wie schon zuvor in Genua, Rom und Venedig und von dort inspiriert, entstand in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts auch in Brescia die „Bruderschaft (Gesellschaft) der göttlichen Liebe“ („Del Divino Amore“), eine Vereinigung von Laien (und jeweils einigen Priestern), die sich zur Milderung der härtesten und unmittelbar drückenden Notstände um den Bau von Krankenhäusern (vor allem für „Unheilbare“ = Syphilitiker; „Ospidali degli Incurabili“), Waisenhäusern und Heimen für verwahrloste Mädchen („Büßerinnen“) bemühten und deren Mitglieder als Verantwortliche diesen Häusern vorstanden. Angela war mit den führenden Männern und Frauen der Bruderschaft und der verschiedenen karitativen Einrichtungen bekannt und befreundet. Es waren große Persönlichkeiten darunter. Wo aber war ihre eigene Stelle in dieser Stadt? Welches war *ihre* besondere Aufgabe?

Bei der Suche Angelas nach dem, was Gott in dieser Stadt von ihr will, scheinen die verschiedenen Pilgerreisen ihres Lebens keine unerhebliche Rolle gespielt zu haben, auch wenn sie zunächst von einem Frömmigkeitsritual der damaligen Zeit bestimmt gewesen sein mögen. Nicht als ob Angela von ihnen in erster Linie eine Auskunft darüber erhofft hätte, welcher apostolischen Aufgabe sie sich in besonderer Weise widmen sollte. Wohl aber will sie auf jeden Fall die geistliche, gnadenhafte Grundlage für ihre Arbeit legen und Hilfe dafür erbitten.

Die erste Wallfahrt, gegen 1520 (die genaue Zeit ist nicht überliefert), mit Antonio Romano, ihrem damaligen Hausherrn, ging nach Mantua, zum Grab (einem Kristallsarg) der Osanna Andreasi, die nicht lange vorher (1505) im Ruf der Heiligkeit gestorben war. Ob Angela sie noch persönlich gekannt hat, wissen wir nicht. Was sie zu ihr hinzog, mag zum einen die Tatsache gewesen sein, daß auch Osanna Welttertiarin (des hl. Dominikus) gewesen war, zum andern aber und besonders, daß Osanna in ihrem Leben vor der gleichen Frage stand wie sie selbst, nämlich wie ein intensives kontemplatives Leben mit einem äußerst aktiven Leben zu einer Einheit zu bringen sei. Osanna, Mystikerin, glühende Verehrerin der Passion Christi, insbesondere der Herzwunde Jesu (Trägerin der Wundmale), war (sie selbst eine Adelige) vom markgräflichen Hof mit der Betreuung der Armen und Notleidenden der Stadt beauftragt und ist dieser Aufgabe unter größten Opfern vorbildlich nachgekommen. An ihrem Grab mag Angela, auch sie mit dem leidenden Herrn vertraut, um die Gesinnung des Erlösers im Mitleiden mit den Notleidenden, insbesondere den Armen und Kleinen, gebetet haben. – Im Fall der Hl.-Land-Wallfahrt 1524 ging die Initiative nicht von Angela (inzwischen schon über 50 Jahre alt) aus, sondern von Antonio Romano; aber Angela bat inständig, ihn begleiten zu dürfen, zusammen mit Bartolomeo Biancosi, ihrem Vetter. Was uns an dieser Pilgerfahrt interessiert, sind nicht deren wahrlich spektakuläre Abenteuer, sondern die zeitweilige Erblindung Angelas. Sie mußte an den heiligen Stätten geführt werden und konnte diese nur mit den inneren Augen betrachten. Aber gerade diese Beschränkung der Bewegungsmöglichkeit und Sehfähigkeit brachte ihr die Passion des Herrn und deren darin zum Ausdruck kommende Liebe tiefer zur Erfahrung. Das geistliche Erlebnis dieser Wallfahrt hat sie nie vergessen. Es blieb für sie grundlegend. „Was tat er für mich – was will ich für ihn tun?“ war fortan ihre stete Frage. – Endlich noch die Romreise zum Jubiläumsjahr 1525. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir darin nicht nur den Wunsch Angelas erkennen, „die heiligen Reliquien zu verehren“, wie Antonio Romano im Prozeß Nazari aussagt, falls darunter nicht in erster Linie die Apostelgräber zu verstehen sind. Angela wird hier in Rom ihre Arbeit und ihr Leben angesichts der Kirchenmüdigkeit und des Kirchenabfalls der „Erneuerung der (alten) Kirche“ (7. Gedenkwort) geweiht haben. – Die beiden letzten Wallfahrten (1529 und 1532) nach Varallo (nordwestlich von Mailand, am Alpenrand) zum Monte Sacro, wo die Leidensstationen Christi (in Nachbildungen) verehrt werden, sind schon in engster Verbindung mit der bevorstehenden Gründung der „Gesellschaft der hl. Ursula“ zu sehen. In der Tat ist ihr Lebenswerk die Frucht des Mitleidens mit Christus und seiner Hingabe in den Tod, aber auch ein Bekenntnis zur Kirche, die in der damaligen Stunde der Helfer bedurfte, einer Schar von Kämpfern unter dem Banner der frühchristlichen Martyrer.

Der eigene Weg

Schon bevor Angela über die *konkrete Aufgabe*, für die Gott sie bestimmt hatte, eine letzte innere (gnadenhafte) Klarheit erhielt, schien sie ganz ruhig und ihres Weges sicher zu sein. Der Grund für diese Sicherheit war ihr unaufhörliches Gebet. Was immer sie tat und was auf sie zukam, wurde vor Gott hingetragen und seiner Entscheidung anheimgestellt. Von daher hatte sie das feste Vertrauen, daß Gott ihr durch Christus schon zur rechten Zeit seinen Willen kundtun werde. Bis dahin diente ihr als Wegweiser und als Richtschnur ihres Handelns die im Lauf der Brescianer Jahre gewonnene Erkenntnis ihres besonderen Charismas, für die ihr anvertrauten Menschen Mutter und Lehrmeisterin (Mater und Magistra) zu sein: ihnen den Zugang zur Glaubenswelt zu vermitteln, ihre Nöte zu verstehen und die Wahrheit ihres Wortes durch ihr Leben zu bezeugen. Daran hielt sie sich, ohne je

davon abzuweichen, weil sie darin mit Recht den vollkommenen Willen Gottes zu erfüllen glaubte. War es doch *seine* Gnadengabe, die sie zu verwalten hatte.

Von daher ist wenig wahrscheinlich, was T. Ledóchowska in ihrer ansonsten grundlegenden Biographie Angelas annimmt, daß diese in den Werken der „Gesellschaft der Göttlichen Liebe“, nicht zuletzt auch im „Hospital für Unheilbare“ mitgearbeitet habe. Dafür gibt es keine Belege, und es würde auch nicht ihrem besonderen Charisma entsprochen haben. Man wüßte zudem nicht, wo sie die Zeit dazu gehabt hätte. Denn im Prozeß Nazari begegnet man öfter der Aussage, daß Angela nach kurzem Schlaf (auf einer Matte) in aller Frühe der heiligen Messe (oder den Messen) beiwohnte, kommunizierte und noch längere Zeit vor dem Sakrament weilte. Zu Hause war sie aber schon bald von Menschen belagert, die ein Wort des Glaubens von ihr erwarteten oder der menschlichen Hilfe bedurften. Nicht zuletzt suchten gerade auch die (Laien-)Mitglieder der „Compagnia del Divino Amore“ ihr *geistliches* Gespräch. Derselbe Agostino Gallo, der mit bewegten Worten den anstrengenden Tagesablauf der heiligmäßigen „Mutter“ schildert, erinnert sich noch lebhaft an die Gespräche, die er und seine Familie mit Angela auf der Flucht nach Cremona (1529) miteinander führten: „Angela“, so bezeugt er später, „sprach zu mir mit solcher Anteilnahme, daß es genügte, um mich ganz und unmittelbar gefangen zu nehmen, und ich mich nicht mehr von ihr trennen konnte, ebensowenig meine Frau und meine Schwester.“ In solchen Aussagen wird deutlich, in welchem Rahmen und mit welchen Schwerpunkten Entscheidung für die ihr selbst noch nicht ganz klare Aufgabe einmal ausfallen würde.

Wer Angela eigentlich war und wie sie in aller Zuwendung zu den Menschen ihrer inneren Stimme und Bestimmung, in denen Gott selbst zu ihr sprach, treu blieb, kann noch an einem anderen Beispiel erläutert werden. Wie sehr auch Angela einen Horror hatte vor pseudomystischer Frömmigkeit mit ihren abergläubischen Praktiken und Einbildungen, die ihr in der damaligen, religiös aufgewühlten Zeit häufig begegnet sein muß, so hatte sie doch andererseits eine große Ehrfurcht vor den von Gott in besonderer, sichtbarer Weise Begnadeten, mit denen sie im Lauf der Jahre in Berührung kam. Aber es war nicht nur Ehrfurcht wie vor etwas Unbekanntem. Sie selbst hatte zu viel eigene Erfahrung in den Gnadengaben Gottes, um nicht von solchen Menschen angezogen zu werden. Das zeigte sich schon, wie wir sahen, in der Wallfahrt zur seligen Dominikaner-Tertiarin Osanna Andreasi (Mantua), zu der sie eine innere, geistliche Verwandtschaft zu verspüren glaubte. Aber als schon Dahingeschiedene blieb Osanna ihr doch bei aller Nähe in himmlische Höhen entrückt, so daß sie nur noch zu ihr beten konnte. Anders war es bei den beiden Mystikerinnen, die ihre unmittelbaren Zeitgenossinnen waren, bei *Laura Mignani* und *Stefana Quinzani*.

Beide lernte Angela persönlich kennen, ja mit beiden soll sie nach allgemeiner Überlieferung in einem freundschaftlichen Verhältnis gestanden haben. Sehen wir zu: Laura Mignani lebte in der gleichen Stadt wie Angela, im Augustinerinnenkloster vom Hl. Kreuz zu Brescia. Um beide, um die klausurierte Ordensfrau Laura wie um die mitten unter den Menschen lebende Angela, hatte sich ein Kreis verehrender und religiös strebsamer Menschen gebildet. Beide Kreise entwickelten sich zu Brennpunkten geistlicher und kirchlicher Erneuerung. Zweifelsohne waren die führenden Köpfe dieser Reformkreise in der gleichen Stadt nicht nur beiden Frauen bekannt; sie standen zum Teil auch untereinander in Verbindung, vor allem durch ihre gemeinsame Mitarbeit an den karitativen Werken der Bruderschaft „Del Divino Amore“. *Direkt* ist uns allerdings *über die Beziehungen zwischen beiden Kreisen* kaum etwas überliefert. Das hat seinen Grund. Der Kreis um Sr. Laura hatte eine über Brescia hinausgreifende kirchlich-reformerische Zielsetzung und darum einen engeren Zusammenhalt untereinander. Anders

der Kreis um Angela, der nur einen lockeren Charakter hatte und sich mehr oder weniger auf Brescia beschränkte. Der Unterschied beider Kreise wird aber vor allem durch die Verschiedenheit der beiden Frauen bestimmt. Laura war adliger Herkunft, Angela stammte aus einfachen Verhältnissen. Laura war eine gebildete Frau; sie korrespondierte mit hochgestellten Persönlichkeiten der Zeit (mit Bartolomeo Stella, dem Gründer und Leiter des Hospitals für Unheilbare in Brescia; mit dem später heiliggesprochenen Cajetan von Thiene, Mitgründer des Theatinerordens; mit der viel verlästerten, aber dann doch aufrichtig nach einem christlichen Leben trachtenden Lucrezia Borgia, Herzogin von Ferrara); Angela war ohne Anspruch, machte nichts aus sich und war darum für alle zugänglich. – Und noch ein letzter Unterschied in der Veranlagung und in der Spiritualität beider Frauen: Laura war in ihrem Temperament aktiver, zugehender auf die Menschen als Angela, die die Menschen auf sich zukommen ließ. Laura hatte einen fast männlichen Charakter, während Angelas Stärke die Güte war, die das Vertrauen der Menschen zu sich selbst zu stärken vermochte. Lauras Aszese ist härter als die Angelas, deren Bußgeist ganzheitlicher war und der Klugheit Rechnung trug. Lauras begnadete Frömmigkeit weist eine Reihe von sogenannten „mystischen Phänomenen“ auf (Prophezie, mystisch verursachte Seitenwunde), während Angela auch in ihrer mystischen Tiefe gänzlich ein-fältig blieb. Aus all dem läßt sich schließen, daß man – auch abgesehen von den mangelnden Quellen – nur mit Zurückhaltung von einer lebendigen Freundschaft zwischen beiden Frauen sprechen kann.

Ähnliches gilt – bei aller Andersartigkeit – auch vom Verhältnis zwischen Angela und der seligen Stefana Quinzani. Was beide miteinander verbindet, ist ihre einfache Herkunft und daß sie schon in ihrer Jugend Vollwaisen wurden. Weiterhin aber auch ihre sehr frühe religiöse Erweckung (um das 5. bis 6. Lebensjahr). Aber schon hier geht die Entwicklung beider Frauen weit auseinander, so daß der Graben zwischen ihnen immer weniger überbrückt werden zu können scheint. Stefana muß – jedenfalls nach der „Legenda volgare della B. Stefana“ – ein „Wunderkind“ gewesen sein: Bald schaut sie Jesus in der konsekrierten Hostie, bald Jesus mit seiner Mutter, bald den Apostel Paulus, die Dominikanerheiligen Thomas von Aquin, Katharina von Siena und andere Heilige. Im Leben Stefanas kommen ungefähr alle Phänomene vor, die eine mystische Begnadung begleiten können: Prophezeiungen, die Herzensschau, die Herzwunde, die Stigmata und schließlich Ekstasen. Alle diese Phänomene zielen bei Stefana auf das Miterleben und Miterleiden der Passion Christi zugunsten der Mitmenschen in einer vom Bösen beherrschten Zeit. Seit dem Karfreitag 1489 wiederholt sich die große Passionsektase 40 Jahre hindurch fast an jedem Freitag. Zweimal wird diese in Anwesenheit hoher Geistlicher und fürstlicher Herrschaften (z. B. Gian Francesco Gonzaga und Isabella d'Este) von einem kirchlichen Notar protokolliert. Uns interessiert hier nicht, wie das alles zu beurteilen ist (an einer mystischen Begnadung Stefanas ist wohl im ganzen nicht zu zweifeln). Wir stellen uns nur die stille, jeder Selbstdarstellung abholde Angela vor, wenn sie etwa das Stöhnen Stefanas in der Ekstase gehört hätte oder die flehenden Bitten, die sie ausstieß: O Jesu, anime, anime; Seelen, Jesus, Seelen., sowie ihre in der Ekstase lallenden Selbstgespräche. Alles das ist Angela so, in dieser Weise, unbekannt. Wenn dennoch von einer Freundschaft zwischen beiden Frauen gesprochen wird, dann kann es sich nur darum handeln, daß Angela, die ja kein neuzeitlicher Mensch war, sondern ein Kind ihrer Zeit, in einer aufrichtig zugetanen Hochachtung vor ihrer „Freundin“ stand und als die Kleinere (Stefana war viel älter) ihr begegnete. Erst durch solche Gegenüberstellungen lernen wir Angela im tiefsten kennen.

Die Entscheidung

Nach dem langen Zögern, das Angela in den Brescianer Jahren als einen völlig gradlinigen, in Worten und Taten sich kaum ändernden Menschen erscheinen läßt, erfolgt die Entscheidung für ihr eigentliches Lebenswerk in kürzester Zeit. Hat sie

Gottes (Christi) Stimme unmittelbar vernommen, in einem jenseits aller Rationalität erklingenden Anruf? Oder haben ihr konkrete Umstände und Erlebnisse Gottes Willen plötzlich kundgetan? Wir wissen es nicht. Jedenfalls geben die Quellen keinen näheren Aufschluß. Im Grund kommt es auf dasselbe hinaus. Denn Angela ist seit ihrem Entschluß absolut sicher, daß „ihr“ Werk nicht ihr eigenes, sondern Gottes Werk ist (4. Gedenkwort; Letztes Vermächtnis u.ö.), und ihr Sekretär Gabriele Cozzano bestätigt es oft mit den gleichen Worten. Wann also und wie kam ihr Entschluß zustande? Wir können nur versuchen, diesen Prozeß zu rekonstruieren.

Kein Zweifel, daß unter den vielen Menschen, die Angela während der letzten Jahre im Haus des Antonio Romano aufgesucht hatten, um ihren Rat oder ihre Hilfe zu erbitten, manche junge Mädchen gewesen waren, denen alle Türen zu einem erfüllten Leben verschlossen schienen. Aus Mangel an Vermögen konnten sie weder heiraten noch ins Kloster gehen. Kamen sie aus bürgerlichen, etwa Handwerkerfamilien, dann stand die große Zahl der Geschwister dem entgegen. Stammten sie aus armen Verhältnissen und waren als Mägde verdingt, dann hatten sie de facto keine Rechte, und niemand trat für sie ein. Angela bewegte ihr Schicksal, und es waren deren viele. Mußte sie sich nicht, wenn sie an ihr eigenes Leben dachte, gerade für die berufen fühlen, die allein dastanden, fast übersehen wurden, in der Gesellschaft wenig oder nichts galten und keinen Fürsprecher hatten! Hier liegen die Wurzeln ihrer besonderen Berufung. Sie hatte schon oft darüber nachgedacht, wie sie diesen Menschen helfen könnte. Viele von ihnen hingen an ihr und hofften auf sie. Sie standen darum für Angela immer mehr im Vordergrund ihres Gebets, und sie bat ihre eigene Schwester, die schon in der Ewigkeit war, bei Gott und bei Christus Fürsprache einzulegen, daß ihr Gebet in Erfüllung gehen möge.

Wie sooft in den letzten Jahrzehnten, hatte sich die politische Lage in Italien von neuem gefährlich zugespitzt. Zwar war der Machtkampf um die Vorherrschaft in diesem Land zwischen Frankreich und dem Haus Habsburg (Spanien und das „Reich“) einstweilen zugunsten Karls V. entschieden worden. Aber der Kaiser wollte mit dem Papst und mit dem Kirchenstaat ins reine kommen (er brauchte für die Durchsetzung seiner übergreifenden europäischen Politik die Krönung durch den Papst). Dem standen hinwiederum die Interessen Venedigs entgegen, das unter anderem Ravenna dem Kirchenstaat nicht zurückgeben wollte und den alleinigen Zugang zur Adria verteidigte. Seit August 1529 war nun Karl V. selbst im Land und mit ihm ein stattliches Heer. Man wußte, daß sich Venedig den Forderungen des Kaisers noch widersetzte, und Brescia war venetianisches Gebiet. Und wie es so oft in solchen Konflikten geht: Plötzlich brach in der Stadt eine Panik aus. Man dachte an das Massaker von 1512 und hatte noch die schauerliche Plünderung Roms durch das deutsche Söldnerheer (1527) in frischer Erinnerung. Wer darum fliehen konnte, machte sich mit seinen Habseligkeiten auf den Weg. Agostino Gallo, der

ein Haus in Cremona besaß, lud Angela ein, ihn und seine Familie zu begleiten und bei ihm zu wohnen, und Angela willigte ein. Es mag im Oktober dieses Jahres gewesen sein. Was in der Zeit des Exils in Cremona bis etwa Anfang Februar 1530 für Angelas Lebensentscheidung, eine religiöse Gemeinschaft junger, unverheirateter Frauen zu gründen, von Bedeutung gewesen sein könnte, sind m. E. drei Ereignisse: ihr Besuch bei Stefana Quinzani, ihre eigene Erkrankung und die Wallfahrt nach Varallo (von der oben schon kurz die Rede war). Die hier genannten Ereignisse sind alle quellenmäßig belegt. Ihre zeitliche Abstimmung untereinander ist uns nicht bekannt.

Soror Stefana, inzwischen über 70, lag krank danieder und rüstete sich zum Sterben (sie starb am 2. Januar 1530). Angela muß davon gehört haben. Denn das St.-Pauls-Kloster von Soncino, dem Stefana vorstand, liegt etwa in der Mitte zwischen Cremona und Brescia und gehörte zum Herrschaftsgebiet von Cremona. Bei einem Gespräch zwischen beiden Frauen kann es gar nicht ausgeblieben sein, daß Angela, wenigstens in etwa, über ihre apostolischen Pläne sprach. Und dies um so weniger, als Stefana selbst in jüngeren Jahren das gleiche Anliegen wie Angela hatte, nämlich Mädchen aus armen Verhältnissen zu einer religiösen Berufung zu verhelfen. Es hatten sich nämlich in den ersten Jahren des Jahrhunderts etwa 20 Mädchen um sie geschart, die sie als ihre geistliche Mutter betrachteten. Stefana erbettelte sich für sie an den Höfen von Ferrara und Mantua (an denen sie auch als eine „Mutter“ verehrt wurde) das Geld, das sie benötigte, um das Paulskloster in Soncino errichten zu lassen und die Mädchen ohne Mitgift aufnehmen zu können. Nun hatte Angela keine solchen Beziehungen zu Fürstenhöfen; außerdem schwebte ihr aus den Erfahrungen der letzten Jahre etwas vor, was bleibend, in die Zukunft hinein, für die religiöse Berufung der Mädchenwelt von Bedeutung sein könnte, indem man die jungen Menschen nicht aus ihrer normalen Umgebung herausholte, sondern darin, als ihrem ersten Aufgabenfeld, beließ. Wenn das Gespräch der beiden, ganz aus dem Glauben lebenden Frauen für Angelas Entscheidung ein Antrieb gewesen ist, so läge das ganz auf der Linie ihrer bisherigen Entwicklung, zumal es das letzte Gespräch Angelas mit ihrer „Freundin“ sein sollte.

Ein weiteres kam hinzu: Angela erkrankte plötzlich, so daß man um ihr Leben bangen mußte und die Freunde (Agostino Gallo und Giralomo Patengola, der Neffe von Caterina Patengola) fast schon ihren Tod erwarteten. Ob die Anstrengungen der letzten Wochen (Buße und Gebet, die vielen Besuche untertags und das Ringen um die rechte Entscheidung) zu groß waren? Wie dem auch sei. Angela wäre zum Sterben bereit gewesen. Sie strahlte sogar eine Freude aus, wie Agostino Gallo berichtet. Aber sie genas wieder. War es ein Fingerzeig Gottes, daß sie ihr Vorhaben noch ausführen sollte? Wenn sie nicht lange danach, mitten im Winter, zu einer Wallfahrt nach Varallo aufbrach (ein erstaunlicher Entschluß und ein äußerst anstrengendes Unternehmen, ganz gleich, welche Reisemöglichkeiten es gab – wer sie begleitete, wissen wir nicht), dann bedeutet das m. E. entweder, daß

ihr künftiges Vorhaben in das letzte Stadium einer Entscheidung getreten war oder schon entschieden war bzw. in Varallo zur Entscheidung kam. Denn nach der Rückkehr der Gruppe um Agostino Gallo nach Brescia – Venedig hatte sich den Forderungen des Kaisers gebeugt und Karl V. war in Bologna von Clemens VII. mit der langobardischen „Eisernen Krone“ gekrönt worden – finden wir eine veränderte, entschlußfreudige Angela vor. Sie wohnt nicht mehr bei Antonio Romano, sondern in der Familie Gallo bei S. Clemente. Und wenige Monate später wird sie noch einmal umziehen, zuerst in die Nähe von S. Barnaba und endgültig nach S. Afra, hier wie dort in eigener Wohnung, von wo aus sie sich ganz ihrem Vorhaben, der Gründung der „Compagnia di S. Orsola“, widmen konnte.

Angela wird ihren Entschluß Agostino Gallo, dem sie Vertrauen schenkte, mitgeteilt haben. Darum wundert es nicht, daß Agostino bei der letzten Wallfahrt nach Varallo, August 1532, auf der schon zwölf Gefährtinnen Angela begleiten und die ganz der neuen Gründung dient, zusammen mit seiner Schwester Ipolita dabei ist. Er wird ihr fortan mit Rat und Tat beistehen. Es ist die Zeit, in der Elisabetta Prato, wie wir früher gesehen haben, Angela einen großen Raum (das spätere „Oratorium“) in ihrem Haus am Domplatz zur Verfügung stellt. Hier führt Angela die künftigen, in den kommenden Jahren schnell sich mehrenden „Schwestern“ in ihre neue Lebensform, deren Herzstück die Jungfräulichkeit ist, ein. Es sind für Angela die schönsten und fruchtbarsten Jahre, in denen sie ihr ganzes Herz mitteilt, und die darum für alle, die sie miterlebt haben, unvergeßlich bleiben. Die sogenannte „Regola“ und die übrigen, von Angela diktierten geistlichen Unterweisungen: die „Gedenkworte“ (Ricordi) und das „Vermächtnis“ (Testamento), die alle noch den Charakter des gesprochenen Wortes an sich tragen, sind nur ein schwacher Abglanz der persönlichen Zuwendung zu den ihr Anvertrauten. In diesen letzten Jahren der Vorbereitung der „Gesellschaft“, aber auch danach, in ihrer konkreten Organisation, einschließlich der Auswahl der „Mütter“ und „Väter“, zeigt sich das außerordentliche Talent eines praktischen Denkens und eines Sichauskennens im Alltag, dazu ihre große Menschenkenntnis. Allerdings wird auch klar, daß die Gemeinschaft, wie Angela sie ausgedacht hat, zunächst ganz und gar auf Brescia ausgerichtet war. Das ist ihre Schwäche, die sich in ihrer geschichtlichen Entwicklung schnell bemerkbar machen wird.

Bei der Vielfalt der Gemeinschaften, die sich aus der ursprünglichen „Compagnia di S. Orsola“ im Lauf der Geschichte entwickelt haben, kommt deshalb alles darauf an, die humane und geistliche Gestalt der unvergleichlichen Stifterin in ihrer Ursprünglichkeit immer wieder neu zu entdecken, wenn sie Anspruch darauf erheben, in Angela ihre Mutter und Lehrmeisterin zu sehen.

Literatur: P. Guerrini, S. Angela Merici e la Compagnia di S. Orsola (Brescia 1936); A. Cistellini, Figure della riforma pretridentina (Brescia 1948); T. Ledóchowska OSU, Angèle Merici et la compagnie des St^e Ursule, Bd. 1 (Roma 1967); Weisungen der hl. Mutter Angela an die Gesellschaft Ursula, hrsg. im Auftrag des Verbandes der selbständigen deutschen Ursulinenklöster (Werl o.J.).